

Begriffe und *connotations*

Maria Püschel

Kleines Indien-Lexikon

Indisches Englisch

„Wenn ich mit meinem indischen Geschäftspartner telefoniere, verstehe ich höchstens die Hälfte, bin froh, wenn das Gespräch schnell beendet ist, und wenn ich aufgelegt habe, hoffe ich, dass er nichts Wichtiges gesagt hat.“ Dieses Zitat eines deutschen Managers bringt eine Erfahrung zum Ausdruck, die viele schon gemacht haben und immer wieder machen: das verzweifelte und häufig zum Teil vergebliche Bemühen, das indische Englisch zu verstehen. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung liegen nicht nur in der sehr indischen Aussprache des Englischen, sondern auch daran, dass wir davon ausgehen, dass es sich bei dem indischen Englisch um die gleiche Sprache handelt, die wir in der Schule, in Großbritannien oder in den USA gelernt haben. Das indische Englisch ist aber ein eigenes Idiom: es hat sein eigenes Vokabular und folgt eigenen grammatischen Regeln. Nach einigen Schätzungen leben in Indien mehr englisch-sprechende Menschen als in irgendeinem anderen Land der Welt, wenn auch die meisten hier Englisch als Zweit- oder Drittsprache sprechen. Der britische Linguist und Sprachhistoriker David Crystal meint, nachdem am Ende des 19. Jahrhunderts britisches Englisch und am Ende des 20. Jahrhunderts amerikanisches Englisch die Weltsprache war, wird es am Ende des 21. Jahrhunderts das indische Englisch sein. Mit einer kleinen Serie über die Eigenheiten und Besonderheiten des indischen Englisch wollen wir zum besseren Verständnis und zur besseren Verständigung beitragen.

Der Siegeszug des indischen Englisch begann in den 1830er-Jahren, als die Kolonialmacht England begann, eine auserlesene Schicht der indischen Bevölkerung im Militärwesen und der Verwaltung auszubilden. Diese Elite sollte als Bindeglied zwischen den Kolonialherren und der einheimischen Bevölkerung dienen. Explizites Ziel war es „eine Klasse zu erschaffen, welche als Mittler zwischen uns [i.e. den Engländern] und den Millionen wirkt, über die wir regieren – eine Klasse von Personen, die indisch in Blut und Farbe sind, aber Englisch in ihrem Geschmack, ihrer Meinung, ihrer Moral und ihrem Intellekt.“

Wie alles begann...Die Geschichte des Englischen in Indien

Inden, die ihren Kindern eine Karriere in der Kolonialverwaltung ermöglichen wollten, konnten diese auf Internatsschulen schicken, wo sie britisches Englisch lernten, gleichzeitig wurde die Englisch-Agenda von prominenten einheimischen Institutionen aufgegriffen und *British English* wurde als Unterrichtsfach und -sprache auch nach der Unabhängigkeit Indiens 1947 in dieser Form gelehrt. Im selben Maße allerdings, wie sich das Englische in einer breiteren Bevölkerungsschicht ausbreitete, wurde die Sprache verändert und immer wieder umgeformt, um den Bedürfnissen und dem Wünschen der indischen Sprecherinnen und Sprecher angepasst zu werden. Sie nahm Wörter, Ausdrücke und Redewendungen der einheimischen indischen Sprachen auf, Silben wurden hinzugefügt oder weggelassen, und ihre Grammatik wurde entsprechend den Vorlagen des Hindi, Gujarati, Marathi, Urdu und der vielen, vielen anderen indischen Sprachen ummodelliert. Heute gehört (indisches) Englisch zu den Selbstverständlichkeiten einer primären Schulbildung, was zum einen mit höheren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammenhängt, aber auch damit, dass es die de-facto Landessprache Indiens ist, eines Landes, in dem vor allem durch sprachliche Vielfalt und den Widerstand der südlichen Bundesländer gegen die offizielle Staatssprache Hindi eine überregionale Verständigung in einer indischen Sprache nicht möglich ist.

Hinglish

Hinglish ist der scheinbar zufällige Mix aus Englisch und Hindi, mit dem Wörter und Sätze gebildet werden, die fast nur von Menschen verstanden werden können, die beide Sprachen sprechen. Auf diese Weise entstehen wundersame und wunderbare Phrasen, die dem indischen Englisch eine ebensolche Würze geben wie der Curry den indischen Gerichten.

Einige häufig zu hörende Beispiele:

<i>ek minute</i>	„eine Minute“, von Hindi <i>ek</i> = eine (wobei das Verständnis von der Zeiteinheit „Minute“ ein Thema für sich ist)
<i>kya problem hai?</i>	„Wo ist das Problem?“, von Hindi <i>kya</i> = welches
<i>ekdam perfect</i>	„1A“, „einfach perfekt“ – von Hindi <i>ekdam</i> = ganz und gar
<i>office mein</i>	„im Büro“ – von Hindi <i>mein</i> = in, im
<i>bahut bore</i>	„sehr langweilig“ – von Hindi <i>bahut</i> = sehr
<i>suno my friend</i>	„Hör zu, mein Freund“ – von Hindi <i>suno</i> = hör zu
<i>chal, I'll see you tomorrow</i>	„alles klar, gehen wir, wir sehen uns morgen“ – von Hindi „chal“ = (in etwa:) lass uns gehen

Ein typisches Beispiel für Hinglish ist auch der Slogan, mit der McDonald's für seine *Milkshakes* wirbt: „*Hamaari treat. Aaye aur enjoy kare*“ – „Unser Schmankerl. Kommen Sie und genießen Sie.“

Gut zu wissen...

Indische Namen

Ramakrishnannarayananaswami, Pilavullakandi Thekkaparambil Usha, Singanlluru Puttaswamayya Mutthuraju... – Indische Namen sorgen immer wieder für Verwirrung und Verunsicherung bei ihren ausländischen Geschäftspartnern: Wie kann man das aussprechen? Kann man das abkürzen und wenn ja, wie? Wenn man bisher nur per E-Mail Kontakt hat: Hat man es mit einer Frau oder einem Mann zu tun? Was ist der Vor-, was der Nachname? Und hat man dann endlich Vor- und Nachnamen identifiziert, stellt man fest, dass der indische Partner auch unter Freunden mit dem Nachnamen gerufen wird. Fragen über Fragen...

Tatsächlich lassen sich indische Namen etwas besser verstehen, wenn man die kulturellen Hintergründe kennt. Der Hauptgrund für das scheinbare „Kraut und Rüben“-System der Namensgebung liegt in dem historischen Umstand begründet, dass die meisten Inder traditionell *keinen* Familiennamen haben. Weil sie im Zusammenhang mit dem Erwerb von Papieren und Dokumenten einen Nachnamen benötigen, mussten sie sich zwangsläufig einen solchen zulegen, und wie immer sind sie auch auf diesem Gebiet sehr kreativ und sehr unterschiedlich vorgegangen. Einige der üblichen Methoden seien hier genannt:

- 1 **Kastennamen.** *Mohandas („Mahatma“) Gandhi*, einer der Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, gehörte der Kaste der Gandhis an, welche Gemüsehändler waren. (Bekanntermaßen war Gandhi Rechtsanwalt, bevor er ein politischer Führer wurde, aber die Kaste sagt nicht unbedingt etwas über den aktuellen Beruf oder die soziale Stellung aus.) Im Prinzip weist der Kastename als Nachname aber auf den beruflichen Hintergrund der Vorfahren hin, ähnlich wie bei uns die Namen Schreiner, Müller, Schmidt usw. Beim genaueren Hinschauen stellt man dann allerdings fest, dass Inder tendenziell innerhalb ihrer Kaste heiraten. Der Mädchenname von Mahatma Gandhis Ehefrau, der Mädchenname ihrer Mutter und ihrer Großmutter war ebenfalls Gandhi, obwohl sie aus ganz unterschiedlichen Familien kamen und nicht verwandt waren. Kastennamen sind keine „echten“ Familiennamen in unserem Sinne. Aber die Verwendung der Kastenbezeichnung als Nachname erklärt das häufig anzutreffende Phänomen, dass Verlobte schon vor der Heirat denselben Nachnamen haben. Häufige Kastennamen sind z.B. *Mudaliar, Iyer und Patel*.
- 2 **Religion.** *Zail Singh*, einer der Ex-Präsidenten Indiens, gehörte der Religionsgemeinschaft der Sikhs an. Diese Religion kennt keine Kasten. Mit ihrer Gründung im 15. Jahrhundert ist sie im Vergleich zu den Weltreligionen relativ jung, und mit dem Namensbestandteil Singh (wörtlich „Löwe“ oder auch „Tiger“) drücken die Anhänger ihre Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft aus. Er folgt dem Vornamen und wird dann gefolgt von einem Nachnamen, der meist ein Klan-Name ist oder die Herkunft aus einer bestimmten Gegend ausdrückt, z.B. *Navjot Singh Siddhu*. Aber einige Sikhs lassen den Klan-Namen weg und dann wird „Singh“ der Nachname, wie im Falle des indischen Ex-Präsidenten! Der Ursprung der Sikh-Religion liegt im Norden Indiens, weshalb sie dort auch häufiger anzutreffen sind, als in anderen Landesteilen. Aber Vorsicht! Nicht jeder, der Singh heißt, ist ein Sikh! Auch im Bundesstaat Rajasthan ist der

Name weit verbreitet, hier ist es aber eine Hindu-Gemeinschaft!

Analog zum Gemeinschaftsnamen „Singh“ tragen Sikh-Frauen häufig den Namen *Kaur* („Prinzessin“). Das führt dazu, dass innerhalb einer Familie Ehemann und -frau, Bruder und Schwester, unterschiedliche Nachnamen tragen können!

Auch die Religionsgemeinschaft der Jainas drückt ihre Zusammengehörigkeit mit dem „Nachnamen“ *Jain* aus. *Anshu Jain*, von 2012 bis 2015 Co-Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, ist ein auch in Deutschland bekannt gewordenes Beispiel dieses Namens-Systems.

- 3 **Der Name der Stadt.** *Maharajapuram Santhanam*, ein bekannter indischer Sänger, stammte aus der Stadt Maharajapuram. Sein „persönlicher“ Name (also das Äquivalent zu unserem „Taufnamen“) war Santhanam. Sein Sohn heißt Maharajapuram Ganesh... Dieses System, den „Nachnamen“ an erste Stelle zu setzen, findet sich häufig in den Staaten Andhra Pradesh und Maharashtra (hier wird häufig noch die Silbe *-kar* an den Namen der Stadt angehängt).
Diese Namensreihenfolge findet sich auch bei uns manchmal noch in einigen Gegenden Bayerns, in umgangssprachlichen Namensnennungen wie „Huber Max“ oder „Gastl Sepp“.
- 4 **Nur der „Vor“name.** *R.K. Narayan*, der berühmte indische Schriftsteller, wurde von allen nur „Narayan“ genannt. Die Initialen R.K. weisen auf seine Familie hin, so hieß sein ebenfalls sehr bekannter Bruder, ein berühmter Cartoonist, *R.K. Laxman*. Aber Narayans Sohn würde *K.N. Vorname* heißen. Dieses System ist in Südindien weit verbreitet. Wäre der russische Autor von „Krieg und Frieden“, Lew Nikolajewitsch Tolstoi, ein Südinder, hätte er N. Lew geheißen...
- 5 **Umgedrehtes Patronym.** *Chitra Visweswaran*, eine bekannte indische Tänzerin, ist eine typische Vertreterin dieses Namenssystems, bei dem der Nachname entweder der väterliche Vorname oder der Vorname ihres Ehemannes ist. Diese Vorgehensweise ist in Südindien, und dort besonders unter Frauen weit verbreitet, die auf diese Weise leicht einen Nachnamen finden.
- 6 **Teilung des Namens.** Manche indischen Namen bestehen aus zwei Bestandteilen, die leicht zu trennen sind. Aus eins mach zwei! *Kishore Kumar*, ein berühmter indischer Playback-Sänger des Bollywood-Kinos, ist ein Beispiel hierfür. Dieses System ist auch unter den indischen Muslimen weit verbreitet. Der berühmte indische Weltraumforscher *Abdul Kalam* hat sich so zu einem Nachnamen verholten.
- 7 **Erfundene Nachnamen.** Auch diese Methode, an einen Nachnamen zu kommen, ist in Indien häufig anzutreffen. *Jawaharlal Nehru*, Indiens erster Premierminister, ist ein Beispiel hierfür. Sein Vater hatte sich den – ausgedachten – „Familien“-Namen zugelegt, als die Familie innerhalb Indiens umsiedelte. Ein weiteres Beispiel ist der indische Ex-Minister und ein bekanntes Mitglied der indischen National Congress-Partei, *Rajesh Pilot*. Er legte sich diesen Nachnamen nach einem beruflichen Intermezzo bei der *Indian Air Force* zu.

Es gibt aber auch Ausnahmen von diesen Systemen, nämlich Inder und Inderinnen mit „echten“ Nachnamen in unserem Sinne:

- Die englischen Nachnamen der Nachkommen britisch-indischer Mischehen (früher „Anglo-Inder“ genannt).
- Die portugiesischen Nachnamen der Nachkommen portugiesischer Kolonialherren, z.B. *Fernandes*, *Lobo*, *De Souza*... Träger dieser Namen stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus Goa, der ehemaligen portugiesischen Kolonie.
- Syrisch-Christliche Nachnamen, wie z.B. *Verghese*, sind zwar eigentlich indische Adaptionen ihrer hebräischen oder griechischen Originale (so ist „Verghese“ die Malayali-Version von „Georg“). Da diese Taufnamen ihrer Vorfäter aber familien-spezifisch sind und seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weitergegeben werden, sind sie zu Nachnamen in unserem Sinne geworden.
- Indische *Expats* der dritten oder vierten Generation und andere, in deren Familien sich der Name eines Vorfahren als Nachname und über verschiedene eheliche „Vermischungen“ hinweg so fest etabliert hat, dass er nicht mehr als „verkappter“ Kasten oder Religionsbezeichnung zu erkennen ist.

Jugaad – Die perfektionierte indische Kunst der kreativen provisorischen Dauerlösungen

In interkulturellen Trainings lernen Sie häufig, dass andere Kulturen, im Gegensatz zur deutschen, tendenziell pragmatisch und weniger analytisch an ihre Problemlösungen herangehen. In Indien hat sich diese Herangehensweise vor allem an technische Herausforderungen mit einer Mischung aus Unvoreingenommenheit, Unbekümmertheit, Kreativität und einer gehörigen Portion *thinking out of the box* zu einer hohen Kunst entwickelt, die die Inder als ihr ganz spezielles Talent ansehen, auf das sie stolz sind und das sogar mit einem eigenen, feststehenden Begriff bezeichnet wird: *Jugaad* (sprich: „dschugaad“).

Sucht man im Internet nach Übersetzungen für *Jugaad*, so findet man ein breites Spektrum an Beschreibungen, Beispielen und Definitionen. So findet man zum Beispiel das Wort „beheben“, wie in dem Satz „könnte jemand mal das Wasserproblem im Badezimmer beheben?“ Vorgestellt ist hier aber nicht eine professionelle Handwerkerlösung seitens eines Klempners, sondern eine schnelle, kurzfristig wirksame (provisorische) Lösung, egal wie, damit es jetzt aufhört zu tropfen. Was morgen ist, werden wir morgen sehen, und wer weiß? – vielleicht hält es ja auch. *Jugaad* kann aber auch so etwas wie „beschaffen, organisieren“ bedeuten: *Yaar, kisi college me admission ka jugaad kara de* heißt in etwa: „Hey, kannst du mir eine Zulassung zum College beschaffen?“. Auch hier ist nicht ein legaler, bürokratischer Prozess gemeint, sondern ein pfiffiger, schneller Weg, über Kontakte und Beziehungen, auf halbtransparenten Wegen an diese Zulassung heranzukommen. Moderne Inder übersetzen das Wort *Jugaad* dementsprechend auch als *life hack*, also eine Strategie oder Technik, mit Hilfe derer man seinen täglichen Herausforderungen effizienter begegnet. Bei Wikipedia findet sich die Erklärung *“Any trick, shortcut, skill, or novelty method that increases productivity and efficiency, in all walks of life”*.

Tatsächlich trifft jeder Indienreisende täglich und in allen Bereichen des Lebens auf *Jugaad*-Lösungen: im Straßenverkehr, im Haushalt, an Fahrzeugen, Maschinen, Bauten, aber auch in Prozessen und Abläufen. Das indische Alltagsphänomen *Jugaad* kann einen faszinieren oder schockieren, begeistern oder zur Verzweiflung bringen. *Jugaad* heißt: Statt lange zu überlegen, einfach mal machen. *Jugaad* heißt: Statt lange auf Genehmigungen zu warten, sich selbst helfen. *Jugaad* heißt dementsprechend aber auch grundsätzlich: auf Situationen flexibel zu reagieren, unter Verzicht auf einen Perfektionismus-Anspruch schnell und unkompliziert eine Lösung zu finden. *„A quick and dirty solution“* sagen die Inder oft dazu – eine Wortwahl, bei der sich so manchem Deutschen die Haare sträuben. Aber „dirty“ heißt hier nicht „schmutzig“, sondern: ohne Angst vor Fehlern, ohne Rücksicht auf Konventionen, ohne lähmende Bedenken durch festgefahrene Traditionen.

Da wundert es nicht, dass auch *big business*, die Wissenschaft und die Wirtschaft, *Jugaad* inzwischen entdeckt hat. Mehrere Bücher sind mittlerweile erschienen, in denen *Jugaad* als Vorbild für unkompliziertes Denken, Flexibilität und innovationsorientierte Unternehmensstrategie dient. Das *Financial Times*-Lexikon hat *Jugaad* einen eigenen Eintrag gewidmet und erklärt es so: *„Finding a low-cost solution to any problem in an intelligent way. It is a new way to think constructively and differently about innovation and strategy. Jugaad means thinking in a frugal way and being flexible, which, in turn, requires the innovator or entrepreneur to adapt quickly to often unforeseen situations and uncertain circumstances in an intelligent way. Intelligence in this context isn’t about seeking sophistication or perfection by over-engineering products, but rather about developing a ‘good-enough’ solution that gets the job done.“*

Vielleicht würde es uns auch ab und an das Leben ein wenig erleichtern, wenn wir uns etwas vom indischen *Jugaad*-Geist zu eigen machen würden.

Zur Autorin



Maria Püschel studierte Indologie und Vergleichende Religionswissenschaften. Im Rahmen von Studienaufenthalten und Forschungsaufträgen sowie als Mitarbeiterin eines deutschen Unternehmens verbrachte sie viele Jahre in Indien. Aktuell arbeitet sie bei der ICUnet.AG als interkulturelle Beraterin und Trainerin für die Region Südasiens, mit Schwerpunkt Indien.